

I.O.G.D. St. Peters Note. I.O.G.D. Der St. Peters Note wird von den Benediktiner-Mönchen des St. Peters Abtes zu Münster, Sask., herausgegeben. Er kostet pro Jahr bei Vorauszahlung in Kanada \$1.00, nach den Ver. Staaten, Deutschland und dem Ausland \$1.50.

Agenden verlaugt Korrespondenzen, Anzeigen, oder Veränderung stehender Anzeigen, sollten spätestens Montag abends einreichen, falls sie Aufnahme in der folg. Nummer finden sollen. Probe-Nummern werden, wenn verlangt, frei versandt.

Bei Veränderung der Adresse gebe man sowohl die neue als auch die alte Adresse an. Gelder schide man nur durch registrierte Briefe, Post- oder Express-Anweisungen (Money Orders). Geldanweisungen sollten auf Münster ausgestellt werden. Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man: ST. PETERS NOTE, Münster, Sask., Canada.

Kirchenkalender.

Table with 4 columns: 1913 April 1913, 1913 Mai 1913, 1913 Juni 1913. Lists religious events and feast days for each month.

\* Die feierlichen Fasttage sind durch \*; die Tage an denen nur einmalige Sättigung, jedoch Genuss von Fleischspeisen gestattet ist, durch † bezeichnet. † Bitttage.

Der Central-Verein der deutschen Katholiken in den V. Staaten wird vom 3.-6. Aug. in Buffalo, N. Y. seine 58. Generalversammlung abhalten.

In der französischen Kammer hat sich in letzter Zeit ein Deputierter Monsieur Brard, der einen Wahlkreis der kathol. Bretagne vertritt, durch seine Jakobinismus und seinen Haß gegen die Religion hervorgetan. Als das Projekt der 'Verteilung der Laienschule' aufhaupte war der Deputierte Brard alsbald mit einem Vorschlage auf dem Plan, der den Katholiken überhaupt jeden Einfluß auf die Schule wegnehmen wollte. Da gerade am Tage vor der Kammeröffnung, in der Brard seinen Vorschlag entwickeln sollte, erschien in der Presse Parole eine Notiz des Inhalts, daß der gemüthliche Katholikenfreund Brard von seinen Wählern nur auf das formelle Versprechen hin in die Kammer geschickt worden war, daß er die Religion und die Gewissensfreiheit verteidigen wolle. Zur Bekräftigung seines Versprechens zeigte der Deputierte seinen Wählern einen Beichtzettel. In Frankreich werden aber diese Beichtzettel nicht als gedruckte Verfügungen verteilt, sondern die Ausstellung erfolgt auf den Namen des Beichtvaters und wird von dem Geistlichen, der die Beichte gehört, unterschrieben. Dieses Dokument nun zeigte der Wahlkandidat den guten kathol. bretonischen Bauern vor. Diese Enthüllung rief natürlich Entrüstung, Verwirrung, Verachtung, je nach der Geistesrichtung der Kollegen in der Kammer hervor. Brard erwähnte der Tagesblätter keinen Teil und blieb der Sitzung, in welcher er seinen 'antikerikalen' Antrag begründen sollte, fern. Die Presse nahm sich den Deputierten so energisch vor, daß dieser es für nötig erachtete im 'Journal Officiel' verhandeln zu lassen, er habe in der Sitzung gefehlt, weil er in einer Commission beschäftigt war. Fragen haben kurze Reine und die Presse konstatierte, daß keine der drei Commissionen, der Brard angehört, an dem betreffenden Tage eine Sitzung hatte. So an die Mauer gedrückt, hat nun Brard entschlossen zu einer letzten Gemeinheit ausgeholt: er erklärte, es sei wahr, daß er den Beichtzettel in der Wahlkampagne herumgegeben, aber er

zu verjagen und überhaupt die Verfolgung gegen die Kirche mit allen Mitteln zu entfesseln. Weniger Vertrauensseligkeit wäre den Katholiken in solchen Fällen zu empfehlen, dann würde es vielfach um die Kirche besser stehen.

Kirchliches.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Gesellenverein, die Schweizergarde mit Prälat Corrington. Die Predigt hielt Vater Thomas Eiser. Die Schola Gregoriana hatte den musikalischen Teil übernommen. Nachmittags sprach Prälat Kirch von Freiburg in der Schweiz in der apostolischen Cancellaria über Christentum und Hierarchie in Rom unter Konstantin.

St. Peters Kolonie.

Watson. Die Herren Geo. und Peter Bohnen haben die Partisch Farm nördlich von der Stadt für dieses Jahr gepachtet. Peter Bohnen brachte die letzten Jahre in British Columbia zu, ist jedoch neulich nach Waton zurückgekehrt mit der Absicht, nicht wieder fortzugehen. Die Familie J. C. Guittard wurde kürzlich eine Tochter geboren. Spalding. Am 18. Mai wird der hochw. P. Bernard, O.S.B., hier wieder Gottesdienst halten. Humboldt. Die Dominion-Regierung hat ihre Erlaubnis dazu erteilt, daß die Zimmer in dem hiesigen Postofficegebäude für eine öffentliche Bibliothek nebst Lesezimmer benutzt werden dürfen.

Ueber das Nebengeschäft betreffend die Gründung einer großen Mahlmühle in Humboldt wird am 30. Mai von den Stadtbürgern abgestimmt werden. Die Mühle wird täglich 100 Maß Mehl erzeugen können. Für ein gedeihliches, gefundenes Wohlstand einer Stadt sind vor allem Industrien notwendig, damit die Stadtbürger einen Verdienst haben und damit ihre Familien ernähren können.

Diese Woche wurde mit den Pfarrerarbeiten an der neuen St. Augustinus Kirche begonnen. Am 28. April wurden in der hiesigen katholischen Kirche getraut Frank Reding von Lindworth und Frä. Kath. Schmidt von hier. Die heutige Ausstellung wird in Humboldt am 30. Juli stattfinden, in Waton am 30. September und in Vonda am 29. Juli.

Carmel. Der hochw. P. Bernard von Waton hat jetzt die Gemeinde von Carmel übernommen und hielt am 4. Mai hier zum ersten Mal Gottesdienst.

Bruno. Unsere Gegend ist zurzeit vom Scharachfieber heimgesucht, und am 3. Mai ist Thomas, der Sohn der Familie John Felix, gestorben. Die Beerdigung fand am 5. Mai statt. In der gleichen Familie sind noch etliche Kinder erkrankt. Auch in anderen Familien liegen Kinder an der gleichen Krankheit darnieder. Die Pfarrschule wurde infolgedessen bis auf weiteres geschlossen und die Publikumschulen wollen dem Beispiele folgen.

Münster. Ein Herr aus Fulda hat für die Missionen in Indien beigetragen \$1.00 Vergelt's Gott!

Am Montag wurde, nachdem der hochw. P. Casimir die St. Pauls Pfarrschule nördlich von hier eröffnet. Das Wetter der vergangenen Woche war wieder ziemlich rau. Am 3. Mai hat es zum ersten Mal heuer gedunnert. Weizen wurde, wie es scheint, nicht soviel gewat, wie letztes Jahr in der St. Peters Kolonie, da viele Felder zu naß waren. Dafür wird mehr Hafer geät werden.

In den verschiedenen Gemeinden der Kolonie mit residierenden Priestern wird die Maiandacht gehalten.

Am 18. Mai ist Schluß der Osterzeit. Jeder erwachsene Katholik muß bis dahin, wenn er nicht bloß Romenkatholik sein will, seinen Osterpflicht genügt haben, d. h. die Sacramente der Taufe und des Altars empfangen.

Korrespondenzen.

Waterhole, Alta., 4. April 1913.

Better St. Peters Note! Endlich sagt mir einmal die Stimme des Gewissens, daß der gute St. Peters Note noch nicht bezahlt ist. Nun will ich mich aber beeilen und gleich für zwei Jahre bezahlen. Hier im hohen Norden lernt man eine regelmäßig erscheinende Zeitung doppelt schätzen; wenn alle Zeitungen fehlen — der St. Peters Note ist da. Letzten Herbst, als zwei Schlittenladungen Zeitungen im Athabaska River verlaufen, hatte der St. Peters Note seinen Weg über Echon gefunden.

Unsere junge, hoffnungsvolle Kolonie ist von schwerem Leid heimgesucht. Unser guter Vater Wehler ist schwer erkrankt und mußte zu seiner Wiederherstellung nach Montreal, Que., gehen.

Die materiellen Fortschritte sind gute zu nennen. Die letzte Ernte war eine gute, der Preis für die Erzeugnisse ein sehr hoher. Hafer kostet das Bushel 75¢, Weizen \$2.00, Kartoffeln sogar \$2.50. Wer also letztes Jahr nicht zu viel Zeit im Schatten zugebracht, konnte für seine Arbeit auch reichen Lohn ernten. Die Einwanderung ist sehr stark, nur zu schade, daß so wenig deutsche Katholiken kommen.

Viele Grüße an alle Mitarbeiter und Leser richtend, verbleibe ich Ihr John Caspar.

Madras, den 19. Februar 1913. Hochw. lieber Vater! Ihren freundlichen Brief vom 6. l. M. sowohl als die \$30.00 habe ich erhalten. Nach hiesigem Gelde sind es 91 Rupies und 1 Anna. Ich werde davon \$10.00 dem hochw. Bro. Anthony geben. Ich bin den mildherzigen Wohlthätern sehr dankbar für dies schöne Geschenk für unsere Arbeit. Möge der gute Gott sie für ihre Freigebigkeit belohnen, und wir werden nicht unterlassen, ihrer in unseren täglichen Gebeten und im hl. Messopfer zu gedenken.

Seit meinem letzten Brief an Sie bin ich von einer äußerst erfolgreichen Missionreise durch den nördlichen Teil der Erzdiözese heimgekehrt. Ich habe ungefähr 700 Meilen Weges zurückgelegt, davon 360 Meilen auf dem Ochsenkarren, und diese Ochsen legen kaum drei Meilen in der Stunde zurück. Ich habe nicht weniger als 1088 Personen gestirbt, von denen die Hälfte von dem Heidentum zur wahren Kirche bekehrt wurden. Ist dies nicht überaus trostreich? Da vergißt ein Bischof alle die Schwierigkeiten, die er auf sich nehmen muß, und die Beschwerden, die in diesen langen Missionreisen verbunden sind, wenn er sieht, daß die Arbeiten seiner Priester mit solch großem Erfolge getrieben werden. Was überdies noch sehr trostreich Seelenhirten noch etwa 1000 Heiden im Unterhalt haben. In der letzten Nacht meiner Reise hätten wir noch 150 Personen taufen können, Männer, Frauen und Kinder; nachdem sie jedoch ausgefragt worden, haben wir gefunden, daß sie noch nicht hinlänglich unterrichtet waren; deshalb hielten wir es für angebracht, die Taufe noch für einen Monat aufzuschieben.

Viele armen Menschen müssen arbeiten von morgens bis abends, und wenn sie bei Sonnenuntergang heimkehren, müssen sie das Essen zubereiten, und erst gegen 9 oder 10 Uhr nachts können sie zum Priester kommen, um Unterricht in unserer hl. Religion zu empfangen. Sie sind selbstverständlich recht müde, und Sie können sich denken, wie überaus langsam sie deshalb sind, die Gebete auswendig zu lernen und einige Kenntnisse in der Religion sich anzueignen. Dazu kommt noch, daß sie ganz ungebildet sind und weder lesen noch schreiben können, weil sie nie eine Schule besucht haben. Ihre verschiedenen Alter sind ebenfalls ein großes Hemmnis; die Kinder lernen schnell genug die Gebete und den Katechismus, aber mit den Erwachsenen hat man eine riesenarbeit, sodaß wir von älteren Männern und Frauen nur herzlich wenig verlangen dürfen. Diese letztere das

Kreuzzeichen zu lehren, nimmt schon geraume Zeit. Nichtsdestoweniger können Sie sich gar nicht vorstellen, wie sehnlich diese Leute nach der Taufe verlangen, wenn sie sich einmal dazu entschlossen haben. Sie bitten, auf ihr Alter möge man Rücksicht nehmen, und sagen, daß es so schwierig für sie sei, etwas im Gedächtnis zu halten. In anbetrach dieser Leute sind wir daher auch mit recht wenigem zufrieden, und der liebe Gott wird schon alles rechtmachen. Wenn man bedenkt, wie wenig Zeit sie haben und daß sie sich selbst in der so notwendigen Ruhe Abbruch tun, so mühen wir sie geradezu bewundern; andererseits kommt es uns vor, als ob wir mit verdoppeltem Eifer für sie arbeiten sollten, da auch die Heiden sich ihnen widersetzen. Sie haben keine Gelegenheit, auch nur eine Stunde frei zu sein, da Abwesenheit von der Arbeit Verlust des Lohnes bedeutet, der ohnehin kaum ausreicht, Leib und Seele dieser armen Menschen zusammenzuhalten. Deshalb müssen auch die Frauen und Kinder von 9 bis 10 Jahren schon ausgehen auf Arbeit, um das tägliche Brot herbeizuschaffen. Arme Menschen! Unser Herr wird ihnen noch ihrem Tode ein guter Freund sein, und wie teuer sind sie schon jetzt seinem göttlichen Herzen! Helfen Sie uns durch Gebet und Almosen!

Ihr ergebenster P. A. Kelen, Erzbischof von Madras.

Ann. d. Red. Gleichzeitig mit obigem Brief erhielten wir von Bro. Anthony ein Schreiben, in dem er uns bittet, jenen Lesern des St. Peters Boten, welche ihm Geld geschenkt haben, herzlich zu danken für die Almosen, die bisher so reichlich für den Unterhalt seiner Anstalt in Bellary geflossen sind.

Landsharks und Zuckers.

Unter diesem Titel hat Abt Karl Mohr, O.S.B. von St. Leo, Ita., im 'Catholic Fortnightly Review' einen Artikel veröffentlicht, dessen Inhalt für Auswanderungslustige des Lesens wert ist.

Der Titel heißt wörtlich: 'Landsharks und Soldat, die sich fangen lassen'. Abt Mohr schreibt wie folgt: 'Gimpel nehmen einfach keine Wahrnehmung an; sie lassen sich fangen und nachher schreien sie, 'Worobio' und 'Wenn ich das gewußt hätte.' Vor einigen Wochen wurden Meiden im Congreß gehalten über die Landsharkwilder, welche Leute nach Florida locken, und dennoch lassen sich immer noch Leute anlocken.

Vor mir liegt ein Brief aus Europa welcher anfragt, ob wir Benediktiner wirklich das Land einer gewissen Gesellschaft garantieren etc.

Vor wenigen Wochen hatte der 'Pittsburg Catholic' einen höchst irreführenden Artikel betreffend St. Josephs Kolonie hier in Pasco County. Ich schrieb an den Geschäftsführer der Zeitung einen Protest. Ich erntete bloß verächtliches Schweigen für meine Bemühungen.

Ein gewisser Land Agent, gegen dessen Ländereien ich gewarnt hatte, kam zu mir und sagte: Schaut her, Vater Abt, die ganze Welt ist landhungrig; das Wetter ist prächtig und die Fische heißen an; wenn sie nicht an meinem Köder beißen, beißen sie sonst wo an. Wenn sie doch zum Karren gehalten werden, warum soll ich sie nicht zum Karren halten und davon meinen Gewinn ernten?

In diesen Worten haben wir das Sittengesetz der Landsharkwilder. Ich kann nicht begreifen, wie ein Katholik irgendwo Land kaufen kann, ohne vorher nachzusehen, wie es um Kirche und Schule steht in diesem 'gelobten Lande.' Wenn die Leute zuwert ihre Priester befragen würden so würden sie weniger Mißgriffe machen.

Zu einem Manne, welcher viele Meilen von Kirche und Schule weg Land gekauft hatte, sagte ich: 'Warum habt Ihr nicht Euren Pfarrer befragt, bevor Ihr hierher kamt?' Er antwortete: 'Um Gottes Willen, kein Priester würde mir aufrichtigen Rat geben, sie wollen alle ihre Pfarrkinder behalten um keine Steuern zu verlieren.'

Ich bin überzeugt, daß die Priester im Norden keine Mietlinge sind. Sie haben die Wohlfahrt ihrer Pfarr-

kinder am Herzen und geben gewiß Aufschluß, so weit sie können. Ich bin es müde die Leute zu warnen; je mehr man sie warnt, desto schneller lassen sie sich von den Landsharkwildern fangen.

Niemand kauft einen Gaul, ohne ihn vorher gesehen zu haben; Niemand läßt sich in einer Gesellschaft verführen, ohne ihre Zahlungsfähigkeit vorher geprüft zu haben. Aber Taufende kaufen Land, ohne vorher geprüft oder es gesehen zu haben. (So weit Abt Mohr).

Den Ausführungen Abt Karl Mohrs aus der Abtshof Vincenz Wehler von Bismarck, N. D., im 'Nichtardton Volksfreund' folgenden bei:

Nord Dakota könnte über Mehlgeschick berichten. So lange das Land spottwohlfeil war, kaufte beinahe Niemand; sobald die Spekulanten den Preis in die Höhe schraubten, waren Hunderte bereit zu kaufen.

Wie viele Katholiken lassen auch hier sich in Gegenden nieder, wo gar keine Aussicht ist, daß je eine Kirche oder Pfarrschule kann errichtet werden. Nachdem die Torheit begangen ist, kommen die bitteren Klagen über Mangel an Gottesdienst.

Alle Priester und Kathol. Laien sollten ihren ganzen Einfluß gebrauchen, um Leute vor den Landsharkwildern zu beschützen. Besonders muß den Leuten klar gemacht werden, daß jene Gegenden welche in den Zeitungen am meisten angepriesen werden, gewöhnlich die schlechtesten sind.

Mängel hat jede Gegend. Gott sucht die Leute überall bisweilen im Walfisch und im Walfisch. Diejenigen Leute aber, welche jeder Heimlichkeit zu entziehen suchen, indem sie in harten Zeiten eine neue Heimat aufsuchen, werden niemals aus der Armut herauskommen. 'Rolende Steine sammeln kein Moos.'

Wie man auf gekenterten Boot auf hoher See das Wasserkruse betete.

Ein Episkop aus der 'Titanic'-Tragedie.

Ein Katholik war es, ein ungeheurer Seemann, der bei der Titanic-Katastrophe eine Schaar auf gekenterten Boote in kalter See umhertreibender Schiffbrüchiger zum Beten ermunterte und im Gebete vereinte. In seinem soeben erschienenen Buche, 'The Truth about the Titanic,' schildert Oberst Archibald Gracie, der mit dem sinkenden Schiff in den Schlund der Wasserwirbel hinabgezogen, später aber gerettet wurde, diese Episkope die in weiteren Kreisen bekannt werden sollte.

Gracie wurde mit in den Strudel hinabgezogen, tief, tief hinab in den Abgrund. Er verlor aber nicht das Bewußtsein, sondern stieß mit aller Gewalt nach Steuerbord ab und schwamm mit Anstrengung aller Kräfte fort nach oben und gelangte so an die Oberfläche. Ein Brett, das er im Wasser treibend fand, half ihm beim Schwimmen, bis er ein gekentertes Rettungsboot fand, auf das er sich rettete. Nach und nach gesellten sich andere Unglückliche zu ihm, kletterten auf das kieloben treibende schwankte Boot, wo sie die Nacht und den nächsten Morgen zubrachten, bis die Carpathia sie an Bord nahm.

Die Gefährten Gracies, erzählt er, waren taube Seelente und Passagiere, und er glaubte, einen gewissen Grad der Besinnungslosigkeit bei ihnen voraussetzen zu dürfen, besonders als einer von ihnen von den anderen neben dem Boot im Wasser treibenden Unglücklichen, die keinen Platz mehr darauf finden konnten, als von 'den Kerlen dort im Wasser' sprach. Er gesteht, das er viel gebetet habe während der ganzen Zeit, aber nur für sich. Er sei sich zwar bewußt gewesen, daß es das Richtige wäre, gemeinsam zu beten, zusammen für Gottes Hilfe zu danken und zu bitten. Doch er habe es nicht gewagt, weil er sich seinen Mitgenossen gegenüber nicht sicher fühlte. Er glaubte, es sei das Klügste, wenn er sich möglichst ruhig verhalte.

Da geschah das Bemerkenswerte. Was er für das Richtige hielt, aber nicht vorzuschlagen wagte — schlug

man ein... holi... Leute... ich für... römisch... behalt... (an Go... in den... saß nach... von mi... einen je... Velen... byteria... gemein... beten... und ein... Stimme... an den... was sch... ans alle... wir uns... den Be... alle Ki... waren... Wirtan... Glaube... Eine... noch m... Beigni... Kirche... Seeman... den M... kraft ha... er selbst... Dies... für sich... gemein... Geiste... dern ni... dern a... Gebete... meinfa... den Vat... z wei... ineim...